

# Gode Nacht

Autor(en): **Storm, T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 14

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638082>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

daß man einen besseren Freund vielleicht nie mehr findet. Aber nach zwei Schritten blieb sie stehen.

Zumbrunnen stieg schon die Treppe hinab.

„Du bist schon ein Narr“, sagte der Vater zu ihr.

„Mein Gott!“ stöhnte die Mutter.

Aber sie stritten nicht mehr miteinander. Es schien nicht möglich, irgend etwas an dem zu ändern, was sich ereignet hatte.

Am Nachmittag war der Schmid'sche Laden wieder geöffnet. Auch die Anna stand wieder darin. Alltag! Alltag! Es geschah, wie Zumbrunnen vorausgesagt hatte: Die Leute gewöhnten sich mächtig schnell über das Ungewöhnliche zurück ins Alltägliche.

So geschah es auch droben auf Arni. Die kaum angetraut gewesene Frau blieb aus. Die Lene und die Knechte sahen im Gesicht Zumbrunnens einen harten Zug, als heiße er an etwas herum. Um so weniger wagten sie neugierig oder ungeschickt zu sein.

Der Zug von heimlichem Kummer und tapferem Niederschlucken in Zumbrunnens Gesicht löste sich leise, wenn Adelrich um Weges war. Manchmal schmolz er völlig hinweg. Und Adli meinte und fühlte, es sei nie eine fremde Frau zu Gast gewesen. Ihm schien der Vater bald ganz der alte. Adli, der Bartwangige, bekam rote Backen. Er wurde vor Zufriedenheit ein fast strammer Bub.

\* \* \*

Eines Tages brachte Zumbrunnen seinem Knaben ein Schrotgewehr nach Hause. Und am folgenden Sonntag stellte er für Adelrich in die Matte hinaus, dort, wo sie zum Walde anstieg und niemand ihnen in die Schußlinie laufen konnte, eine kleine Scheibe.

Adelrich war außer sich. Zum erstenmal ließ der Vater ihn etwas von dem Gewerbe wissen, das einmal sein Beruf und seine große Kunst gewesen. Die Wangen brannten dem Bub vor Eifer, während Zumbrunnen ihn die Kleinwaffe zu halten und zu gebrauchen lehrte. Es ging noch schlecht. Das Gewehr zitterte in den jungen Händen. Schuß auf Schuß fiel neben die Scheibe. Da holte Thomas Zumbrunnen seine eigene Waffe. Eine leere Flasche brachte er mit und stellte sie hoch oben unter die ersten Tannen.

Aber Zumbrunnen unterwies ihn noch einmal, wie man das Ziel zu visieren, dem Schußschlag Rechnung zu tragen und im Augenblick des Abziehens stockstill zu stehen habe.

Groß und gläubig hingen des Knaben Augen an ihm. Er zitterte vor Erregung und vor Anhänglichkeit an dem, der in seinem jungen Leben wie der liebe Herrgott stand.

Zumbrunnen lud und hob das Gewehr. Im Augenblick jedoch, da er nach der Flasche zu zielen unternahm, schoß ihm die Erinnerung an den Tag durch den Kopf, da er sein Gewehr zuletzt gebraucht und sich noch einmal den Titel eines Schützenkönigs erworben. Und wie ein glühender Pfeil folgte und schnellte dem ersten Gedanken der zweite nach: An jenem Tag — zum erstenmal — die Anna, die blonde, feine!

Hin und her schwankte der Gewehrlauf.

Erstaunt sah es Adelrich.

Mit einem Nschzen ließ Zumbrunnen den Kolben zu Boden sinken.

„Was hast, Vater?“ fragte Adelrich erschrocken.

Seine Stimme aber rief Zumbrunnen in die Gegenwart zurück. Schon stemmte er den Stock unter das verkrüppelte

Bein, wie er immer tat, um fest zu stehen. Schon hob er wieder die Waffe. Einen Augenblick stand er da wie der steinerne Tell. Keine Faser zuckte. In der nächsten Sekunde fuhr der Schuß aus dem Gewehr.

Mit hellem Klirren zerbarst am Waldrand die Flasche. Adli jauchzte hell auf und eilte dem Walde zu, Scherben als Trophäe zu holen.

Blöglich indessen zögerte er, hob den Kopf und blickte wie entgeistert gen Himmel.

Ein großer Vogel war hoch über dem Walde sichtbar geworden. Der zog in wunderbar ruhigem Flug Kreis um Kreis. Höher und höher ins Blaue empor. Als müßte er sich in die Ewigkeit schrauben.

Adli rannte wie besessen zum Vater zurück. „Ein Adler!“ schrie er, „Vater, ein Adler!“

Thomas Zumbrunnen schaute hinauf. Auch er sah den Raubvogel.

„Triff ihn, Vater, hol ihn herab!“ hezte Adli in atemlosem Eifer.

Da packte auch den Jäger Zumbrunnen die alte Leidenschaft. Noch einmal setzte er das Gewehr an und zielte.

Aber die Ferne schien sich höher, immer höher zu dehnen. Der Vogel war bald nur wie ein Punkt.

In diesen Sekunden glitten Zumbrunnens Gedanken zurück zur Erde. Seltsame Beziehungen durchspannen und verwirrten ihm die Seele: Der Schützenkönig Zumbrunnen hatte einmal gemeint, nach allem zielen zu dürfen, was ihn gelüste. Die Anna! Immer noch war sie da und machte ihm zu schaffen.

Das Gewehr sank ihm zum zweitenmal.

Und wieder fragte Adli: „Was hast, Vaterli? Warum schießest du nicht?“

„Nein, nein“, wehrte der andere ab.

Und als der Knabe noch nicht begriff, fügte er mit wehmütiger Weisheit hinzu: „Man kann nicht treffen, was zu weit über einem fliegt.“

Ende.

\* \* \*

## Gode Nacht

Ein Plattdeutsches Gedicht von T. h. S t o r m.

Dewer de stillen Straten  
Geit klar de Klokkenslag;  
God Nacht! Din Hart will slapen,  
Und morgen is of en Dag.

Din Kind ligt in de Weegen,  
Un it bün of bi di;  
Din Sorgen un din Lewen  
Is allens um un bi.

Noch eemal lat uns spräken:  
Goden Abend, gode Nacht!  
De Maand schient ob de Däken,  
Uns Herrgott hölt de Wacht.

\* \* \*